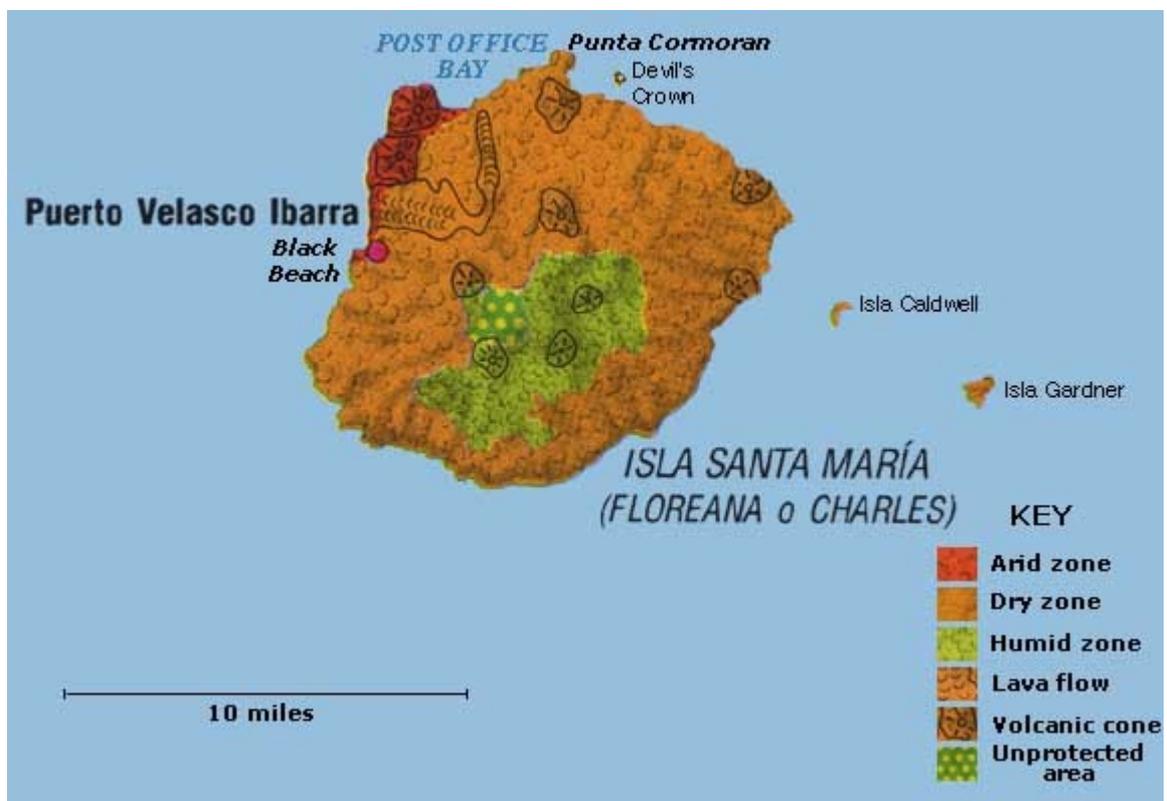


# GALAPAGOS

\*

Exposé

von Knut Boeser



Der Arzt und Philosoph Dr. Friedrich Ritter ist 43 Jahre alt, als er mit seiner Geliebten Dore Körwin im Jahre 1929 Berlin verläßt. Beide sind verheiratet. Sie lassen sich von ihren jeweiligen Ehepartnern nicht scheiden. Niemand will das. Ritter und Dore ist es egal, denn was zählt eine Ehe in Berlin auf einem einsamen, fernen Eiland. Dores Mann und Ritters Frau wollen es aus Gründen der gesellschaftlichen Opportunität nicht. Herr Körwin ist Gymnasialdirektor. Er ist über zwanzig Jahre älter als seine lebenshungrige Frau Dore. Er kann ihre Bedürfnisse, ihre sinnlichen aber auch ihre intellektuellen Ansprüche nicht befriedigen. Er hat sie schon lange vor der Zeit, als sie ihn verläßt, verloren. Dore macht sich Sorgen um die beiden Verlassenen, um ihren Mann und Ritters Frau. Wie werden die beiden ohne ihre starken Partner überleben? Und so hat sie ihrem Ehemann Frau Ritter als Haushälterin zugeführt. Sie überredet die beiden sogar, ein eheähnliches Verhältnis aufzunehmen und sich so über den Verlust der Ehegatten, die zusammen ein neues Leben auf den Galapagosinseln beginnen wollen, zu trösten. Herr Körwin nimmt seiner Frau das Versprechen ab, nicht wieder zu ihm zurückzukehren. Er will sie nie wieder sehen. Zu tief hat sie ihn gedemütigt und gekränkt. Denn fast zwei Jahre hat er mit ansehen müssen, wie die viel jüngere und sehr selbständige, sinnliche, schwärmerische Dore, die zu seinem Mißfallen sich nicht um den Haushalt gekümmert, sondern bis zu ihrer Krankheit erfolgreich bei einer Bank gearbeitet hat, erst in die Sprechstunden des Dr. Ritters ging, um sich von ihm behandeln und heilen zu lassen, und dann schnell seine Geliebte wurde. Er hat mit ansehen müssen, wie sie dem Mann, der eine starke intellektuelle und erotische Ausstrahlung besitzt, hörig wurde. Körwin ist eigentlich froh, daß Dore ihn verläßt. Aber er will unter allen Umständen einen gesellschaftlichen Skandal vermeiden, weil er um seine Reputation fürchtet. Frau Ritter ist Sängerin. Sie ist sogar in einigen Opern aufgetreten, doch eher ihrem Mann zuliebe, der sie zu ihrer Karriere gedrängt hat, denn aus Neigung. Sie hat zwar eine schöne Stimme, doch überhaupt keinen künstlerischen Ehrgeiz. Sie hat nur eine Sehnsucht: sie will endlich ihren Beruf aufgeben und den Haushalt eines anständigen Menschen führen. Sie war zutiefst verzweifelt, als sie sah, wie ihr Mann ihr entglitt und sich mit der anderen viel besser verstand und mit der Stunden und Tage und Nächte verbrachte und von einem glücklicheren Leben weitab von Europa träumte, in dem sie nicht mehr vorkam. Und insofern ist Dore Idee, Frau Ritter und ihren Ehemann zusammen zu führen, richtig. Körwin ist froh, daß er nach seiner überspannten, exaltierten und anstrengenden Dore mit Frau Ritter die ideale, normale Frau für ein bürgerliches Leben bekommt, nach der er sich immer gesehnt hat, Frau Ritter ist glücklich, daß sie endlich ihren Beruf aufgeben und für einen anständigen, normalen Menschen den Haushalt führen kann und nicht länger unter der Fuchtel eines sie verachtenden Despoten steht. Und Dore ist erleichtert. Sie muß kein schlechtes Gewissen haben. Ihr Mann und Frau Ritter sind versorgt. Dore nimmt ihren Mädchennamen Strauch an und verläßt in euphorischer Stimmung mit ihrem Lehrer und Geliebten Friedrich Ritter die Stadt.

Ritter will weg, nur weg aus der schrecklichen Zivilisation mit ihren ökonomischen Problemen und dem politischen Irrsinn, der sich abzuzeichnen beginnt. Was interessiert ihn das alles? Das wahre Leben sieht anders aus. Und Dore ist ihm hörig. Über Wochen haben sie ihre Reise vorbereitet. Sie wollen zwar in der Einsamkeit leben, doch sie sind nicht naiv und auch nicht zivilisationsfeindlich. Rostfreies Besteck gehört zu ihrer Ausrüstung wie alles

Werkzeug, das sie für die Besiedlung ihres Eilandes brauchen. Sie haben alles genau durchdacht und geplant. Ritter läßt sich alle Zähne ziehen, da er Zahnerkrankungen fürchtet, und ein Gebiß aus rostfreiem Stahl anfertigen.

Am 3. Juli 1929 schiffen sich Friedrich Ritter und Dore Strauch in Amsterdam ein. Anfang September sind sie auf ihrer Insel, der Insel Floreana, eine der Galapagos Inseln, die völlig unbewohnt ist, gleichwohl eine blutrünstige Geschichte hat und deshalb so gar nicht geeignet scheint für ein romantisches Einsiedlerleben in der paradiesischen Einsamkeit. Über der Insel liegt ein Unstern. Die Insel war schon öfter von Menschen besiedelt gewesen, die ihren Traum von völliger Unabhängigkeit geträumt hatten, doch die Insel wurde erobert, die Einwohner wurden unterdrückt und wie Sklaven behandelt und, als die Einwohner die Insel verließen, ermordet. Danach wurde Floreana für einige Zeit eine Strafkolonie für Schwerverbrecher, in der es zu schrecklichen Folderszenen gekommen sein soll. Auch spätere Versuche, die Insel zu besiedeln, scheiterten. Die Insel hat keine glückliche Geschichte. Als läge ein Fluch über ihr. Aber das ist Friedrich und Dore egal. Davon lassen sie sich nicht beeindrucken. Im Gegenteil, das zeichnet die Insel aus, denn die meisten Menschen fürchten sich vor dem Fluch, der über der Insel liegt, und so hoffen Friedrich und Dore, daß sie nicht belästigt werden. Für sie ist Floreana das Paradies, von dem sie so lange in Berlin geträumt haben. Der Boden ist zwar von kantigen, wuchtigen Lavasteinen durchsetzt, aber er ist fruchtbar, das Klima ist ideal, es gibt genügend Wasser. Und es gibt sogar Tiere. Wilde Hunde, Katzen, Stiere, Kühe, Wildschweine, Esel, die frühere Siedler mitgebracht hatten und sich jetzt vermehrt haben. Hier wollen Ritter und Dore bleiben. Und sie machen sich an die Arbeit, die wilde Insel für ihre bescheidenen Bedürfnisse zu kolonisieren. Das verlangt ihre ganze Anstrengung und Kraft. Die Tage sind streng geregelt. Ein Haus muß gebaut werden. Zunächst wohnen sie in einer Höhle, in der schon frühere Bewohner der Insel gewohnt haben. Sie legen eine Wasserleitung. Dann müssen Teile des Waldes und das Gestrüpp gerodet werden, der Boden muß urbar gemacht, die schweren Lavasteine aus dem Boden geholt werden, bevor mit der Saat im Garten vor dem Haus begonnen werden kann. Zäune müssen gezogen werden, damit die wilden Tiere nicht alles verwüsten. Friedrich übernimmt die schweren Arbeiten, dazu gehört auch, daß er mit Dynamit, die Baumstümpfe wegsprengt. Das Dynamit hat ihm ein amerikanischer Millionär, der die Insel mit seiner Yacht besucht hat, geschenkt. Dore übernimmt die leichteren Arbeiten - und sie kocht. In der Freizeit philosophiert Friedrich, er schreibt seine Gedanken auf und liest Dore am Abend vor, die ihm noch immer, während sie Matten aus Bananenblättern flicht, gebannt lauscht. Friedrich ist Nietzscheaner und fasziniert von den Lehren Laotzes. Er arbeitet an seinem philosophischen System, von dem Dore so fasziniert ist, wie von dem ganzen Mann, den sie noch immer bewundert und dem sie sich mit Wonne und Leidenschaft hingibt. Bei Sonnenuntergang gehen sie schlafen, mit Sonnenaufgang stehen sie auf. Sie führen ein streng geregeltes Leben, das beide, trotz aller Anstrengungen, genießen. Zwei Mahlzeiten nehmen sie am Tag ein. Zum Frühstück gibt es frische Melonen, Gurken, Tomaten und andere Früchte der Saison, die schnell in ihrem Garten wachsen, mittags wechseln sie alle zwei Tage zwischen süßen und salzigen Mahlzeiten ab. Es gibt Eier mit Bananen und anderen Früchten und Zuckerrohrsaft, oder Hülsenfrüchte, Gemüse roh oder in Erdnußbutter gekocht. Alle Getreideprodukte lehnt

Friedrich rigoros ab. In seiner Ernährung ist Friedrich strikt. Er ist Vegetarier. Dore ist da weniger konsequent. Aber Ritter ist in Wirklichkeit auch nicht rigoros. Denn hin und wieder, auch wenn er dann schlechte Laune bekommt, ißt er entgegen seinen Überzeugungen doch Fleisch. Ritter und Dore leben tatsächlich in der ersten Zeit sehr glücklich. Sie schreiben viele Briefe nach Berlin, um ihre Freunde an ihrem glücklichen Leben teilhaben zu lassen.



*Dr. Frederick Ritter and Fraulein Dore Koerwin.*

*The "Adam" and "Eve" on Floreana Island as They Were Photographed by Commander McDonald, Whose Yacht Stopped at the Island.*

Erst im Mai, als die ersten Briefe und Zeitungen aus der Heimat kommen, verdüstert sich die Stimmung. Über ihr Robinsondasein war zunächst in vielen deutschen, dann auch in einigen internationalen Zeitungen nicht immer ohne Häme berichtet worden. Jedenfalls hat ihr Umzug auf die Insel sehr viel Aufsehen erregt. Und sie fürchten jetzt, daß bald Nachahmer kommen werden. Ihre Sorge ist nicht unberechtigt.

(Erst kommen fünf junge Deutsche, die sich schnell zerstreiten und die Insel schon nach einigen Tagen wieder verlassen, dann kommt aus Berlin eine reiche, überspannte Naturliebhaberin, die von ihrem schwindsüchtigen Ehemann, einem Koch und einem Privatzoo, bestehend aus Affen, Papageien, Hunden und Kaninchen, begleitet wird. Sie trägt seidene Kleider, seidene Strümpfe und viel kostbaren Schmuck. Sie will unbedingt bleiben. Friedrich soll sich um ihren kranken Mann kümmern - und wohl mehr noch um sie. Sie himmelt ihn an. Sie bewundert ihn. Sie ist von ihm fasziniert. Als Mann und als Philosoph. Dore findet das unerträglich. Was will die Frau ihr da streitig machen? Und wenn Friedrich am Anfang auch geschmeichelt ist, so geht ihm die Frau doch auch schnell auf die Nerven. Die Naturliebhaberin zieht mit ihrem Gefolge nach unten an den Strand, wo inzwischen Kapitän Bruuns, der Friedrich und Dore auf die Insel gebracht hat, an der Post Office Bay eine Fischstation eröffnet hat und zehn Eingeborenen für sich arbeiten läßt. Die nehmen die Fische aus und legen die in Salz ein. Da lassen die Berliner Schwärmer sich nieder. Dore behandelt die Ankömmlinge immer sehr zuvorkommend und höflich, Friedrich ist eher abweisend. Er will niemanden auf seiner Insel haben. Die Naturliebhaberin, die sieht, daß sich ihre Träume nicht erfüllen, verschwindet dann auch sehr bald wieder mit ihrem Gefolge. Dore ist froh. Und sie ist entzückt, als Kapitän Bruuns ihr seinen Partner vorstellt. Sie schwärmt geradezu für den Mann, kein Wunder, denn sie fühlt sich mittlerweile von Friedrich, insbesondere sexuell, vernachlässigt. Und Dore ist eine sinnliche Frau. Friedrich sieht das alles mit Unbehagen. Es gibt die ersten vehementen Auseinandersetzungen, bei denen Dore allerdings in der Regel klein beigibt. Bruuns verunglückt bei einer Fahrt, die Fischerstation verkommt und wird verlassen, weil Bruuns' Partner keine Lust hat, auf der Insel zu bleiben. Und Friedrich und Dore sind endlich wieder auf ihrer Insel allein. Friedrich ist froh darüber. Dore vermißt die Gesellschaft, aber sie traut sich nicht, das Friedrich zu sagen. Sie fürchtet seine Wut. Denn Friedrich ist zu cholерischen Anfällen fähig, die sie geduckt über sich wie schwere Unwetter ergehen läßt. Sie wagt ihm dann nicht zu widersprechen. Allerdings gibt es immer wieder Besuche. Yachten legen an, insbesondere reiche Amerikaner, die die beiden Einsiedler besuchen wollen, kommen regelmäßig. Für Dore ist das eine angenehme Abwechslung. Vor allem aber werden sie so mit Nachschub versorgt, sie bekommen Saatgut und Werkzeug, was auch Friedrich gefällt. Einer der Besucher ist der Verleger vieler Zeitungen. Er bittet Friedrich, von dem er sehr beeindruckt ist, über ihr Einsiedlerleben zu schreiben. Friedrich erklärt sich spontan bereit, einmal, weil er so die vielen abenteuerlichen Mißverständnisse über ihr Einsiedlerdasein ausräumen kann, zum anderen, weil sie das Geld gut gebrauchen können. Außerdem hat er so ein Forum, der Welt seine Philosophie mitzuteilen.)

Es kommt die Familie Wittmer aus Köln. Heinz Wittmer mit seiner schwangeren Frau Margret und Harry, einem Sohn aus Wittmers erster Ehe. Friedrich ist ungehalten. Die Wittmers haben so viel Zeug mitgebracht, und zwar, wie Friedrich bei einer Inspektion feststellt, lauter vernünftiges Gerät und reichlich Vorräte, daß man davon ausgehen kann, daß die Wittmers es wirklich ernst meinen und die Insel nicht so schnell verlassen werden. Und so ist es auch. Dore ist darüber zunächst froh, daß eine Frau da ist. Aber die Enttäuschung ist schnell groß. Es stellt sich nämlich bald heraus, daß die Wittmers so ganz anders sind, so

wenig mit der Philosophie und Lebensweise Friedrichs und Dore anfangen können, daß man sich tunlichst aus dem Weg geht. Dore findet die Wittmers spießig und unoriginell und langweilig und uninteressant. Und das sind sie wohl auch. Denn wenn man von der Verrücktheit absieht, daß die Wittmers ihr bürgerliches Leben in Köln aufgegeben haben, so bringen sie dennoch ihre ganze geliebte Bürgerlichkeit mit auf die Insel. Margret findet es bei Friedrich und Dore schrecklich. Wie die hausen. Wie die leben. Fast wie die Tiere. Friedrich ist für sie ein grober Klotz, Dore findet sie ungepflegt und arrogant und eitel, wenn sie mit Zitaten von Nietzsche und Laotse protzt. Margret findet das alles schrecklich und überspannt. Sie hat es gern gemütlich und sauber. Eine Tischdecke gehört auf den Tisch, egal wo man ist und wie der Tisch aussieht, wenn man sich zum Essen niederläßt. Und es wird gebetet vor jeder Mahlzeit. Margret liebt die Ordnung. Sie haßt das Chaos. Und Dore und Friedrichs Versponnenheit sind ihr zutiefst zuwider. Zwar helfen Friedrich und Dore ihnen am Anfang, doch bald beschränkt sich ihr Verkehr auf das Notwendigste. Eigentlich verachten sich beide Parteien. Allerdings spürt Dore, daß hinter der betulichen, wohlanständigen Fassade der Wittmers ein Geheimnis sein muß. Warum wären sie sonst auf die Insel gekommen? Und sie findet das Geheimnis auch heraus. Und ist wieder enttäuscht, weil es in ihren Augen nur spießig ist. Wittmer war verheiratet. Mit einer anderen Frau. Er war Beamter in der Stadtverwaltung unter Adenauer. Margret hatte da auch eine Stellung. Die beiden waren sich nahe gekommen. Mit schlechtem Gewissen. Und Margret wurde schwanger. Abtreiben wollte sie nicht. Scheiden lassen konnte Heinz sich nicht. Das wäre im katholisch strengen Köln das Ende seiner Laufbahn gewesen. Aber er liebte Margret. Er wußte nicht aus noch ein. Und so entschloß sich der biedere Mann, der keinen Ausweg sah, zu einem gewagten Schritt, der so gar nicht in seinem Lebensplan vorgesehen war. Er überredete die zögernde Margret, mit ihm auf die Galapagosinseln auszuwandern, wo ihnen niemand ihre Liebe verbieten würde. Margret war gerührt. Ihretwegen wollte der Mann alles aufgeben. Er hatte sein Haus verkauft und seiner Frau ihren Anteil ausgezahlt. Alle seine und Margrets Ersparnisse wurden in die Ausrüstung investiert. Sie hatten Friedrichs Artikel in verschiedenen Zeitungen gelesen und wollten vorbereitet sein. Heinz ist ein gewissenhafter Mann, Margret ist ihm treu ergeben und fleißig. Das Haus, das sich die Wittmers bauen, ist viel solider, als die eigenartig phantasievoll luftige Konstruktion, die Friedrich da zusammengezimmert hat. Solange das Haus noch nicht fertig ist, wohnen die Wittmers in der Höhle, in der auch Friedrich und Dore gewohnt haben. Doch selbst diese Höhle richtet Margret gemütlich her. Worunter Margret leidet, ist, wenn Besuch auf die Insel kommt, daß Friedrich und Dore offensichtlich viel attraktiver für die Gäste sind als sie und ihr Mann.

Friedrich kümmert sich kaum noch um Dore und ihre Bedürfnisse. Was ihn jetzt am meisten zu interessieren scheint, ist sein Ruhm, die Anerkennung als Philosoph. In jeder freien Minute schreibt er. Briefe, Artikel, philosophische Gedanken schickt er in die Welt. Dore fühlt sich vernachlässigt. Und manchmal fragt sie sich jetzt, was sie hier eigentlich soll. Als die Wittmers sie bitten, ihnen den Esel, den Dore gezähmt hat, zu leihen, um das schwere Gepäck, von dem noch große Teile unten in der Bucht liegen, nach oben zu tragen, lehnt Dore das entschieden ab. Margret kann das überhaupt nicht verstehen. Aber Dore bleibt hart. Der Esel gehört ihr und basta. Sollen die Wittmers sich doch selber einen Esel fangen und

zähmen. Also schleppen Heinz und sein Sohn Harry alles auf ihren Schultern den beschwerlichen Weg nach oben. Margret kümmert sich derweil um den Haushalt. Heinz hat ihr verboten, schwere Sachen zu tragen. Er will die Schwangerschaft nicht gefährden. Heinz geht auch jagen und kommt in der Regel mit reicher Beute heim. Friedrich beschwert sich darüber. Die wilde Schießerei macht ihn rabiat. Doch Heinz läßt sich von Friedrich nicht beeindrucken. Man geht sich aus dem Weg. Die kleine Insel ist groß genug, daß man sich nicht in die Quere kommt.

Und dann kommt die Baronin mit ihren beiden jungen Männern Rolf Lorenz und Robert Philippson und einem Diener auf die Insel. Die Gruppe richtet sich unten am Strand in den leerstehenden Häusern, in denen Bruuns seine Fischerei betrieben hat, ein. Lorenz und Philippson sind Anfang zwanzig und der Baronin hörig. Die Baronin, eine Österreicherin, die ein Geschäft in Paris hatte, ist eine mondäne, exaltierte Frau mit einer ausgefallenen, dekadenten Garderobe, zu der sie gerne einen großen Revolver trägt, um unmißverständlich allen klar zu machen, wer die Herrin der Insel ist. Denn so sieht sie sich. Sie macht das Friedrich, Dore und den Wittmers bei ihren Antrittsbesuchen auch gleich klar. Sie sagt, sie dulde Friedrich, Dore und die Wittmers auf der Insel, Neuankömmlinge aber würden von ihr vertrieben werden. Und sie erläutert ihre Pläne. Sie will aus der Insel eine große Ferienanlage für amerikanische Millionäre machen. Ein großes Hotel soll gebaut werden, sie sieht schon duftende Gärten, Golf- und Tennisplätze, einen Hafen für die Yachten. Friedrich, Dore und die Wittmers sind fassungslos. Aber die Baronin hat eine große Kraft. Sie duldet keinen Widerspruch. Sie läßt sich von ihren beiden Männern wie eine Königin bedienen, selbst die Sonnenbrille läßt sie sich von Lorenz, der zu Beginn ihres Aufenthalts ihr Favorit ist, aufsetzen. Die Wittmers sind von ihr gleich abgestoßen, denn wie sie herrisch den Besitz der Wittmers inspiziert, ertragen sie nur schwer - und als sie sich in der Quelle die müden Füße wäscht, ist Margret empört. Aber die Baronin herrscht sie an, stille zu sein. Friedrich und Dore amüsieren sich zunächst über die Frau, bis sie verstehen, daß die Baronin keinen Spaß versteht und durchaus ernst meint, was sie sagt. Sie öffnet die Post der anderen und liest die. Nichts soll mehr auf der Insel ohne ihr Wissen und ohne ihre Billigung geschehen. Sie behält sich auch vor, darüber zu entscheiden, ob Friedrich und Dore und die Wittmers überhaupt bleiben können, wo sie sich angesiedelt haben. Die anderen beschwerten sich über ihre Anmaßung, aber sie lacht nur und droht. Sie wird jeden Widerstand entschlossen brechen. Sie duldet keinen Widerspruch und kein Widerwort. Friedrich und Dore wissen nicht, was sie von der Frau halten sollen. Dore hält sie schlicht für verrückt. Aber Friedrich ist fasziniert von ihr. So eine Frau hat er noch nie erlebt. Und die läßt sich von Friedrich auch nicht beeindrucken. Wenn sie Friedrich und Dore mit ihren Männern besucht und dort übernachtet, beansprucht sie die besten Betten und verlangt beste Verpflegung. Sie ist hochfahrend, sie ist arrogant und anmaßend. Dore weiß nicht, wie sie sich wehren soll. Die Frau hat eine schreckliche Kraft. Dore fürchtet deren Zorn und Wut. Und dann ist die Baronin wieder voller Huld und Gnade, sie kann charmant und amüsant plaudern, nie weiß man, woran man mit ihr ist. Sie ist eine geborene Königin. Und Dore sieht, daß Friedrich von dieser Frau beeindruckt ist. Er will es nicht zugeben, aber Dore spürt, daß er in ihrem Bann steht, daß er sich ihr nicht entziehen

kann, obwohl es ihm mißfällt, und er, wenn sie nicht da, Tobsuchtsanfälle bekommt und dieses schreckliche Weib in die Hölle wünscht.

Daß der Baronin Anmaßung kein bloßes Spiel ist, merken alle, als eines Tages von der Nachbarinsel Santa Cruz Christian Stampa, ein Norweger, mit seinem Boot Falcon nach Floreana kommt. Stampa hat ein paar Indios mitgebracht. Er will, wie er das öfter tut, auf Floreana jagen. Er ist mit der Yacht in der Post Office Bay vor Anker gegangen und mit einem kleinen Floß auf die Insel gekommen. Am Strand treffen sie auf die Baronin, die von Philippson und Lorenz begleitet wird. Die Baronin herrscht Stampa gleich an, was er auf der Insel verloren habe. Sie verwehrt ihm, in den Häusern der ehemaligen Fischerstation am Strand zu übernachten, sie verbietet ihm die Jagd. Stampa läßt sich von der Frau nicht beeindrucken. Die Baronin wird wütend und schreit. Ihr gehöre diese Insel. Ohne ihrer Erlaubnis dürfe die niemand betreten. Aber Stampa lacht nur. Er ignoriert sie und macht sich auf den Weg. Die Baronin sieht ihm nach und lächelt nur. Als Stampa und die Indios im Dickicht verschwunden sind, läßt die Baronin von Lorenz und Philippson das kleine Floß zerstören.

Stampa jagt. Er erlegt ein paar Kälber. Die Indios enthäuten die Tiere und zerlegen sie und tragen das Fleisch nach unten zum Strand. Die Baronin kommt mit Lorenz und Philippson und dem Diener. Sie erhebt Anspruch auf das Vieh. Stampa ist das zu dumm. Aber die Baronin meint es ernst. Sie richtet ihren Revolver auf Stampa. Lorenz und Philippson nehmen den Indios und Stampa die Waffen ab. Stampa sieht, daß es der narrischen Frau tatsächlich ernst ist. Das ist kein Spaß mehr. Er sieht ein gefährliches Funkeln in ihren Augen. Sie sagt, es müssen noch mehr Tiere da oben in den Bergen liegen. Sie hat mehrere Schüsse gehört. Stampa sieht, daß sein Floß zerstört wurde. Er will protestieren, will die Baronin zur Rede stellen... aber die Baronin herrscht ihn an, er soll stille sein. Sie wird sich überlegen, welche Strafe er verdient hat. Denn er habe sich ihren Wünschen und ihrem Willen und ihrem Befehl widersetzt. Darauf, sagt sie lächelnd, steht die Todesstrafe. Und Stampa merkt, daß es der Frau ernst ist. Die Baronin gibt den Befehl, daß die Indios die anderen Tiere aus den Bergen holen. Alles gehört ihr. Jeder Strauch, jeder Baum, jede Frucht, jedes Tier. Und die Einwohner der Insel gehören ihr auch. Stampa geht mit den Indios. Die Baronin warnt ihn noch. Er soll nur nicht glauben, er könne bei den anderen Bewohnern der Insel Hilfe erwarten. Stampa will natürlich zu Friedrich und Dore, um denen zu erzählen, was vorgefallen ist. Die Indios gehen zu den erschossenen Tieren, Stampa klettert den beschwerlichen Weg zu Friedrichs und Dores Haus hoch. Er merkt, daß er verfolgt wird. Schüsse fallen. Stampa bekommt einen Streifschuß in den Arm. Er schlägt sich ins Gebüsch, zerreißt sein Hemd und bindet sich den Arm ab. Er hat starke Schmerzen. Er versteckt sich. Er wartet die Nacht ab. Und schleicht dann auf Umwegen zu Friedrich und Dore, denn er traut sich nicht auf dem gewohnten Weg zu gehen, weil er Sorge hat, daß man ihm dort auflauern und erschießen wird. Jetzt traut er dieser Baronin alles zu. Blutend und mit zerrissenen Kleidern kommt er in der Nacht zu Friedrich und Dore, die nicht fassen können, was er ihnen erzählt. Friedrich verarztet ihn. Und in der Früh geht er mit Stampa zu den Wittmers. Er weiß, daß Wittmer in

der Black Beach ein kleines Faltboot versteckt hat. Er hat es dort versteckt, weil er Angst hat, die Baronin könnte es zerstören. Heinz Wittmer erklärt sich bereit Stampa bei Einbruch der Dunkelheit mit dem kleinen Boot zu seiner Yacht zu bringen. Die Nacht ist stürmisch, die Wellen gehen hoch. Die Überfahrt ist gefährlich. Margret fürchtet um das Leben ihres Mannes. In der Nacht kommt Wittmer wohlbehalten wieder zurück. Friedrich ermannt sich und stellt die Baronin zur Rede. Aber die läßt ihn höhnisch abblitzen. Er soll sich um seine Angelegenheiten kümmern. Sie wolle Gnade vor Recht ergehen lassen. Die Indios hätten alle Tiere abgeliefert. Dieser Stampa soll sie an Bord holen und sich hier nie wieder blicken lassen. Friedrich gibt Stampa einen Briefe mit, den er in der Nacht noch an Major Paredes, dem Gouverneur der Galapagos Inseln geschrieben hat, in dem er den Gouverneur bittet, Maßnahmen zu ergreifen, die Baronin, die ganz offensichtlich an einer geistigen Verwirrung leide, die sich in Form von Größenwahn manifestiere, zur Beobachtung in ein Sanatorium zu schicken.

Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Lorenz und der Baronin. Lorenz hat ihr Verhalten kritisiert. Das schadet ihm. War er bislang ihr Favorit, so wendet sie sich jetzt Philippson zu. Und Lorenz wird für seinen Ungehorsam bestraft. Er bekommt nichts zu essen und muß draußen schlafen. Er wird von der Baronin geschlagen und gedemütigt. Er wagt nicht, sich zu wehren. Sie quält ihn. Und er muß mit ansehen, wie sie sich von Philippson lieben läßt. In der Nacht flüchtet Lorenz. Er geht zu Friedrich und Dore, klagt sein Leid, bestätigt, daß die Baronin verrückt sei, warnt, daß sie gefährlich sei und jeden töten werde, der sich ihrem Willen widersetzen würde. Friedrich will mit alledem nichts zu tun haben. Er will den Mann wieder loswerden. Aber Dore läßt ihn nicht gehen. Lorenz bleibt über Nacht. Zum erstenmal seit Tagen schläft er wieder ruhig. Es kommt zu einer ernsthaften Auseinandersetzung zwischen Dore und Friedrich. Lorenz tut Dore leid. Außerdem hat sie Gefallen an dem Mann gefunden. Er ist immer so höflich und aufmerksam zu ihr. Ein bißchen schüchtern, ein bißchen scheu. Das mag sie. Ein sensibler Mann, ein unglücklicher Mann. Und sie fühlt eine Seelenverwandtschaft zu ihm. Denn eigentlich ist sie auch unglücklich. Sie hat sich doch alles anders vorgestellt. Sie leidet unter Friedrich. Unter seiner Kälte. Unter seinem Desinteresse. Unter seiner Egozentrik. Seit er sie nicht mehr als Frau begehrt, kümmert er sich kaum noch um sie. Und wenn, dann nur, weil er jemanden braucht, der ihm zuhört, wenn er seine Philosophie entwickelt. Aber sie ist nicht gemeint, wenn er ihr Vorträge hält. Er nimmt sie kaum noch wahr. Und Lorenz gefällt ihr. Ein sensibler Mann, ein etwas spröder Mann, mißbraucht und ausgenutzt und gedemütigt wie sie. Lorenz will am nächsten Tag wieder zurück. Er fürchtet die grenzenlose Wut der Baronin. Dore begleitet ihn ein Stück. Sie reden kaum. Und dann bleiben sie stehen und sehen sich an - und fallen sich in die Arme. Sie lieben sich. Sie lieben sich leidenschaftlich, denn sie wissen, ihre Liebe ist so aussichtslos. Sie sieht ihm lange nach, bevor sie zum Haus zurückkehrt und schweigsam ihre Arbeit aufnimmt, obwohl Friedrich seine Arbeit liegenläßt und unbedingt wissen will, was Lorenz noch erzählt hat. Und die Baronin züchtigt Lorenz mit der Peitsche. So straft sie Ungehorsam. Und Philippson sperrt ihn dann ein und verriegelt die Tür.

Der amerikanische Millionär G. Allan Hancock, der von Friedrich Ritter und Dore gehört hat, kommt mit seiner Yacht Velero III. Er will die beiden Einsiedler unbedingt kennen lernen. Er bringt viele nützliche Geschenke mit. In seiner Begleitung ist der Hollywoodregisseur Dawson, den das alles begeistert. Philippson kommt überraschend. Er überbringt eine Einladung von der Baronin. Aber Hancock will nur mit Friedrich reden und dann weiterfahren. Die überspannte Baronin, von der er schon gehört hat, denn sie selber hat Artikel in die Presse lanciert, in denen sie von ihrer Machtübernahme und ihren Plänen gesprochen hat, interessiert ihn nicht. Hancock lädt Friedrich und Dore auf seine Yacht ein. Er ist ein begeisterter Cellospieler und gibt für seine Gäste und Friedrich und Dore ein Konzert an Bord. Dore ist so gerührt, daß sie weinen muß. Friedrich bittet Hancock, des Friedens auf der Insel wegen, die Baronin doch zu besuchen, denn er weiß, sie wird das nur schwer verkraften, daß Hancock Friedrich und Dore, nicht aber sie beucht hat. Und Dawson drängt Hancock auch. Er möchte diese verrückte Frau unbedingt kennen lernen. Am Abend, als sie wieder zu Hause sind, kommt Philippson und inspiziert, ohne zu fragen, das Haus. Die Baronin will wissen, was Hancock für Geschenke mitgebracht hat. Er droht Friedrich, er will ihn sogar schlagen, aber Friedrich setzt sich erfolgreich zur Wehr. Am nächsten Tag kommt Hancock noch einmal zu Besuch. Ein angenehmer Tag. Dann geht er mit Dawson den Weg zum Strand hinunter. Er dringt aber darauf, daß Friedrich und Dore ihn begleiten. Die Baronin ist entzückt, seine und Dawsons Bekanntschaft zu machen. Sie zeigt sich von ihrer chamantesten Seite. Dawson will sofort einen Film mit ihr drehen. Hier. An Originalschaupätzen. Diese Frau ist für ihn eine Sensation. Die Baronin ist begeistert. Sie erfinden sofort tausend Geschichten. Und Dawson beschließt, am nächsten Tag noch einmal mit der Kamera zu kommen. Dore sieht sich um. Sie sucht Lorenz. Aber der ist nicht da. Die Baronin hat ihn weggeschickt. Bei Sonnenuntergang begleiten die Baronin, Philippson, Friedrich und Dore Hancock und Dawson zu ihrem Boot am Strand. Sie winken ihnen nach. Und dann fährt die Baronin Friedrich hart an, was ihm bloß eingefallen sei, ungefragt einfach mitzukommen. Was er sich einbilde? Friedrich sagt ihr, ohne seine Fürsprache wäre Hancock überhaupt nicht zu ihr gekommen. Das macht die Baronin rasend. Sie schreit nur noch. Daß sie Friedrich nicht mehr wiedersehen will. Nie mehr. Es solle ihr gefälligst aus den Augen gehn. Jetzt und immer. Friedrich will ihr scharf antworten, aber Dore bittet ihn, stille zu sein. Auf dem Heimweg treffen sie Lorenz. Der sieht elend aus. Offensichtlich ist er geschlagen worden. Und er ist schrecklich abgemagert. Dore will, daß er mit ihnen kommt. Aber Lorenz schüttelt nur den Kopf, dann geht er schnell den Weg hinunter zum Strand.

Bei Margret setzen die Wehen ein. Heinz geht mit Rolf zu Friedrich. Er soll Margret beistehen. Aber Friedrich und Dore sind noch nicht zuhaus. Heinz wartet ungeduldig. Es wird schon dunkel. Margret ist allein. Die Wehen werden stärker - und dann kommt das Kind. Margret bringt es allein auf die Welt. Als Heinz und Friedrich endlich kommen, hält Margret es in ihrem Arm, ein Sohn. Aber gut, daß Friedrich da ist. Es gibt Probleme mit der Nachgeburt. Da muß Friedrich helfen. Und Margret, die immer wieder verächtlich über Friedrich gesprochen hat, ist jetzt doch dankbar, daß er da ist. So kommen sich die Wittmers und Friedrich näher. Heinz beschenkt Friedrich reich mit Lebensmitteln.

Der Gouverneur kommt auf die Insel und hält im Haus der Baronin Gerichtstag. Er will weder Friedrich noch Dore und auch die Wittmers nicht als Zeugen hören. Er ist von der Baronin, die sich von ihrer liebenswürdigsten Seite zeigt, hingerissen. Und er glaubt ihr jedes Wort. Wie mißgünstig, wie neidisch, wie kleinkariert die anderen Bewohner der Insel sind. Und ihre Pläne, hier ein großes Hotel zu bauen, faszinieren ihn. Die Baronin macht mit dem Gouverneur nach einem opulenten Mahl mit reichlich Wein einen langen Spaziergang am Strand. Philippson muß zuhause bleiben. Lorenz duftet gar nicht erst mitessen. Die Baronin sieht hinreißend aus. Sie plaudert animiert. Der Gouverneur ist hingerissen von ihr, von ihrer Weltläufigkeit, von ihrem Witz, von ihrem Charme, von ihrer Schönheit. Die Verhandlung endet mit einem großen Geschenk. Die Baronin erhält viele Hektar der Insel zum Eigentum. Und damit es nicht zu weiteren unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern kommt, erhalten auch Friedrich und Dore und die Wittmers rund um ihre Häuser einige Hektar Land, doch bei weitem nicht so viel wie die Baronin. Die Baronin triumphiert. Jetzt hat sie es schriftlich. Die Insel gehört ihr.

Lorenz kommt und erzählt, er habe ein Gespräch zwischen der Baronin und Philippson belauscht, in dem die beiden ernsthaft erörtert hätten, Friedrich und Dore und die Wittmers zu töten. Sie habe gesagt, wie soll man je eine Luxushotelanlage aus der Insel machen, wenn da diese Menschen in ihren schmutzigen Einsiedeleien hausen und alles verschandeln. Die ähneln mehr den Tieren. Und die würde man ja auch abschießen, wenn sie lästig würden. Friedrich glaubt das nicht, aber Dore erinnert ihn an Stampa, auf den sie ja auch geschossen hat. Dore will zum Mißfallen Friedrichs Lorenz zum Bleiben überreden. Er soll sich nicht in Gefahr begeben. Denn sei Leben sei ja auch gefährdet, wenn er zur Baronin zurückkehrt. Sie ist wirklich in Sorge. Lorenz zögert. Er würde gerne bei Dore bleiben, er möchte unbedingt weg von der Baronin, die ihn nur noch quält und demütigt, aber Friedrich lehnt Dores Wunsch brüsk ab. Wütend begleitet Dore Lorenz zurück zum Strand. Sie träumen. Sie malen sich aus, wie es wäre, wenn die Baronin und Philippson nicht mehr wären. Dann könnten sie zusammen ziehen, Lorenz und Dore. Sie gesteht ihm, daß sie es bei Friedrich nicht mehr aushält. Mit Lorenz will sie leben. Ihn liebt sie. Und sie küßt ihn. Und er umarmt sie. Sie halten sich. sie lieben sich. Ein Keim ist gelegt. Nur die Baronin und Philippson stehen ihrem Glück im Weg. Lorenz will wissen, was denn von Friedrich zu erwarten sei, wenn sie zusammen ziehen? Aber das interessiert Dore nicht. Soll er doch allein leben. Er braucht niemanden. Soll er doch, wenn er unbedingt Zuhörer braucht, seine philosophischen Traktate dem Wind und den Eseln und den Bananen vorlesen. Die werden schon mit allem einverstanden sein und ihm nicht widersprechen. Denn Dore will das alles nicht mehr hören. Sie ist so unglücklich mit Friedrich. Sie ist so glücklich mit Lorenz. Aber wie soll Lorenz sich der Baronin und Philipppsons denn entledigen? Er hat ja keine Waffe mehr. In den nächsten Tagen treffen sie sich heimlich. Friedrich ist mißtrauisch. Er schleicht Dore, die noch nie allein Spaziergänge gemacht hat, nach. Und er überrascht Lorenz und Dore. Es kommt zu einer schrecklichen Auseinandersetzung. In seiner Wut geht Friedrich zur Baronin und brüllt die an, sie soll sich gefälligst um ihren geilen Sklaven kümmern. Er duldet es nicht, daß der sich an seiner Frau vergreift, sonst wird er ihn erschießen. Die Baronin weist Friedrich zurecht. Sie duldet es nicht, daß außer ihr sich auf der Insel noch ein anderer Rechte anmaßt

und strafen will. Aber sie beruhigt Friedrich. Sie wird Lorenz strafen. Und sie wird verhindern, daß er noch einmal Dore heimlich sieht. Als Lorenz kommt, peitscht die Baronin Lorenz im Angesicht Friedrichs aus. Und dann gibt die Baronin Friedrich die Peitsche. Er soll Lorenz züchtigen. Friedrich lehnt das ab. Aber dann schlägt er doch zu. Besinnungslos schlägt er zu. Sein ganzer angestauter Haß peitscht auf Lorenz ein. Die Baronin lächelt nur und gebietet ihm Einhalt, sonst würde er ja den armen Lorenz, der zweifellos eine Strafe verdient hat, aber doch nicht gleich die Todesstrafe, noch umbringen. Sie nimmt ihm die Peitsche weg. Und dann schießt sie noch einen giftigen Pfeil ab. Das wäre ja wohl alles nicht passiert, wenn seine Frau nicht läufig wie eine Hündin dem Mann aufgelauret hätte. Sie wird dafür sorgen, daß Lorenz zur Vernunft kommt. Aber Friedrich soll sich bitte um seine Frau kümmern. Wenn er zu schwach dazu sei, würde sie das gerne für ihn übernehmen und die Frau züchtigen. Das ist Friedrich dann doch zuviel. Er verteidigt Dore und beschimpft die Baronin. Da holt die Baronin aus und gibt auch Friedrich einen Peitschenhieb ins Gesicht. Philippson steht daneben. Er hat eine Pistole in der Hand. Friedrich traut sich nicht, sich zu wehren. Er geht davon. Geschlagen und gedemütigt, voller Haß.

Friedrich geht zu den Wittmers. Alle sind sich einig, so geht es nicht weiter. Man muß etwas tun. Aber was? Friedrich und Heinz sind ratlos. So sehr sie sich sonst auch nicht mögen, hier sind sie sich einig. Es muß etwas geschehen. Aber was? Margret sagt es, die biedere, anständige Margret. Sie spricht es aus, was die anderen denken, aber sich nicht zu sagen trauen. Die Baronin muß weg. Solange die hier sei, würden sie nie ihren Frieden finden. Die Baronin muß weg, ja, da sind sich alle einig. Aber wie? Freiwillig wird sie nicht gehen. Und zwingen kann man sie nicht. Also was? Margret sieht die beiden Männer fassungslos an. Sie habe sich doch wohl klar ausgedrückt. Oder nicht. Weg muß sie. Und weg ist weg. Und wenn sie nicht freiwillig geht, dann eben unfreiwillig und zwar ganz und gar. Heinz ist empört. Er will so etwas nicht hören. Er verbietet Margret überhaupt an so etwas zu denken. Sie versündigt sich. Margret fährt ihm ins Wort. Er soll endlich seine moralischen Bedenken aufgeben. Die Frage sei doch ganz einfach. Wir oder sie. Wir tun niemanden etwas zuleide, sagt sie. Aber wer mich angreift, mich, dich, die Kinder, den töte ich. Alle schweigen. Friedrich ist beeindruckt von der Frau. Er hat sie unterschätzt, die biedere Hausfrau mit den Spitzendeckchen. Erstaunlich. Heinz will von alldem nichts mehr hören. Aber Margret, die sonst tut, was Heinz will, widerspricht ihm. Die Wittmers streiten. Und? schreit Margret Friedrich an. Wozu taugt Ihre ganze wunderbare Philosophie, wenn Sie sich in der Not nicht trauen zu tun, wovon sie sonst immer reden und schreiben. Sohn Harry hört mit großen Augen zu. Heinz will ihn wegschicken, aber Margret hält ihn fest. Er soll sich das anhören. Das Leben ist manchmal so. Da muß man sich entscheiden.

Dore holt, derweil Friedrich bei den Wittmers ist, das Gewehr und Munition aus der Kiste. Als Friedrich nach Hause kommt, ist sie nicht da. Dore trifft Lorenz. Sie küssen sich. Lorenz will sie umarmen. Aber Dore will das nicht. Sie will, daß es getan wird. Jetzt. Sie geht mit Lorenz den engen, dornigen Weg zum Strand hinunter. Die Baronin und Philippson liegen in ihren Hängematten und schlafen. Dore und Lorenz schleichen sich heran. Lorenz hat das

Gewehr in der Hand. Er zittert. Er hat Angst. Er traut sich nicht. Die Baronin wird wach. Dore nimmt Lorenz das Gewehr aus der Hand. Sie zielt und erschießt die Baronin. Philippson schreckt hoch, sieht Dore und Lorenz und das Gewehr und die Baronin und schreit auf, bittet um Gnade, fällt auf die Knie, fleht um sein Leben. Aber Dore legt an und schießt. Dann läßt sie das Gewehr fallen. Erst jetzt kommt ihr zu Bewußtsein, was sie getan hat. Sie weint. Lorenz umarmt sie. Sie küßt Lorenz. Gierig, ängstlich, in Panik und Aufruhr. Lorenz versucht, sie zu beruhigen.

Friedrich, Heinz und Margret kommen. Sie wollen tun, was sie beschlossen haben. Auf dem Sand liegen die Baronin und Philippson in ihrem Blut. Friedrich sucht Dore. Er findet Lorenz und sie eng umschlungen hinter dem Haus. Dore weint noch immer. Lorenz hält sie. Friedrich traut sich nichts zu sagen. Heinz und Margret kommen. Dore beruhigt sich langsam wieder. sie beraten, was sie tun sollen. Margret hat die rettende Idee. Sie schleppen die beiden Leichen zum Wasser, laden sie in das Boot der Baronin ein, fahren raus und werfen sie ins offene Meer, wo sie von Haien gefressen werden. So gibt es keine Spuren. Sie beschließen, das Verschwinden der Baronin und Philipppsons erst in ein paar Tagen zu melden. Lorenz soll mit dem Boot der Baronin hinausfahren, Heinz will ihn mit seinem Faltboot begleiten. Und draußen wollen sie das Boot der Baronin versenken. So kann man allen erzählen, die Baronin und Philippson seien mit dem Boot weggefahren. Das werden dann auch alle bestätigen. Offensichtlich sind sie mit dem Boot untergegangen.

Zuhause macht Friedrich Dore dann doch eine Szene. Er beschimpft sie unflätig. Dore ist zu schwach, um sich zu wehren. Sie möchte nur schlafen. Sie kann es noch immer nicht fassen, daß sie kaltblütig zwei Menschen erschossen hat. Sie hört gar nicht, was Friedrich alles sagt. Sie will nur ihre Ruhe. Dann, als Friedrich nicht aufhört, sagt sie nur einen Satz. Ganz ruhig sagt sie den. Ich werde dich verlassen, sagt sie. Friedrich ist fassungslos. Und dann schlägt er sie. Das werde er nicht erlauben. Niemals. Daß sie ihn zum Gespött der Leute macht. Niemals werde er ihr erlauben, ihn zu verlassen. Er sagt, er wird sie nie mehr anfassen. Er wird nie mehr mit ihm schlafen. Aber er wird ihr nicht erlauben, zu gehen. Er ist leichenblaß. Und Dore fürchtet sich vor ihm. Er verbietet ihr, Lorenz wieder zu sehen. Und wenn sie das doch versuchen sollte.... weiter redet er nicht. Dann sagt er nur, auf noch eine Tote kommt es schon nicht mehr an. Und dann sagt er noch, daß er, wenn er mit ihr allein sein wird, nie mehr ein Wort mit ihr reden wird. Und sie soll ihn nicht ansprechen. Nie mehr. Dann legt er sich ins Bett. Als er schläft, geht Dore in der Nacht noch zu den Wittmers. Lorenz ist bei ihnen. Er wollte nicht allein unten am Strand sein. Als würde er sich vor den Geistern der Toten fürchten. Margret lädt Dore zum Essen ein. Dore möchte das Kind sehen. Das kennt sie ja noch nicht. Und Margret zeigt ihr stolz den kleinen Sohn. Sie essen zusammen. Und machen Pläne. Daß es jetzt auf der Insel wunderbar werden wird, da niemand mehr da ist, der ihre Idylle stört. Und Heinz macht seine Scherze. Daß Lorenz sich aber eine Frau suchen müsse. So ganz allein, das sei doch nichts für einen Mann. Margret macht noch zwei Konservenbüchsen auf. Aber das Fleisch darin ist völlig verdorben. Sie will es wegwerfen, aber Dore will es haben. Für ihre Hühner. Die werden das schon vertragen. Lorenz bietet sich

an, Dore in der Nacht nach Hause zu bringen und dann, so sagt er zu den Wittmers, bei Friedrich und Dore übernachten. Sie packen das verfaulte Fleisch ein und machen sich, obwohl die Wittmers sie bitten, über Nacht zu bleiben, auf den Weg. Dore erzählt von der schrecklichen Auseinandersetzung mit Friedrich. Lorenz beschwört sie, ihn zu verlassen. Aber Dore schüttelt nur den Kopf. Friedrich würde sie töten. Niemals würde er zulassen, daß sie ihn verläßt. Diese Kränkung würde er nicht verkraften. Lorenz besteht darauf, daß sie ihn verläßt. Wir gehen weg, sagt er ihr. Die Insel ist verflucht. Hier gibt es kein Glück. In ihrer Verzweiflung lieben sie sich. Und dann bittet sie ihn, unten im Haus auf sie zu warten. Sie wird kommen. Morgen, übermorgen. Er soll auf sie warten.

Am nächsten Tag spricht Friedrich tatsächlich kein Wort mit Dore. Sie bereitet das Essen vor. Sie mischt das giftige Fleisch unter einen scharfen Gemüsebrei. Friedrich hat Hunger und ißt mit großem Appetit. Eigenartig schmecke das, aber nicht schlecht, sagt er. Dore ißt nichts. Sie sagt kein Wort. Und Friedrich schweigt auch. Er ißt gierig den ganzen Topf leer. Am Nachmittag wird ihm schlecht. Er muß sich übergeben. Er bekommt Fieber. Er muß sich hinlegen. Er ist schwach. Er fühlt sich elend. Dore sitzt neben ihm. Sie sieht ihn an. Sie sagt kein Wort. Er flüstert, daß er Wasser will. Und Dore holt ihm Wasser. Er trinkt. Er kann sich kaum bewegen. Er hat schwere Krämpfe. Er kann nur noch flüstern. Er will wissen, was in dem Essen war. Dore schweigt. Sie sieht ihn nur an. Sie soll ihm sagen, was sie ins Essen gegeben hat. Und da sagt Dore es ihm. Friedrich will aufstehen. Er ist zu schwach. Er kommt nicht mehr hoch. Haßerfüllt sieht er Dore an. Mit letzter Kraft verflucht er sie. Dann stirbt er.

Dore geht schnell aus dem Haus. Sie läuft so schnell sie kann zum Strand hinunter. Sie will die Nacht nicht bei Friedrich sein. Sie will bei Lorenz sein. Er soll sie in seine Arme nehmen. Er ist tot, sagt sie immer wieder. Er ist endlich tot. Sie ist so müde. Sie ist so erschöpft. Endlich schläft sie ein. Lorenz bleibt wach. Er rückt von Dore ab. Ihm graust vor ihr. Am nächsten Tag geht sie erst nach Haus. Sie will sich vergewissern, ob Friedrich wirklich tot ist. Dann geht sie zu dem Wittmers. Und erzählt, daß es Friedrich so schlecht geht. Daß er von dem verdorbenen Fleisch gegessen hat. Er hat sich nicht davon abbringen lassen. Er wollte nicht glauben, daß es ungenießbar sei.

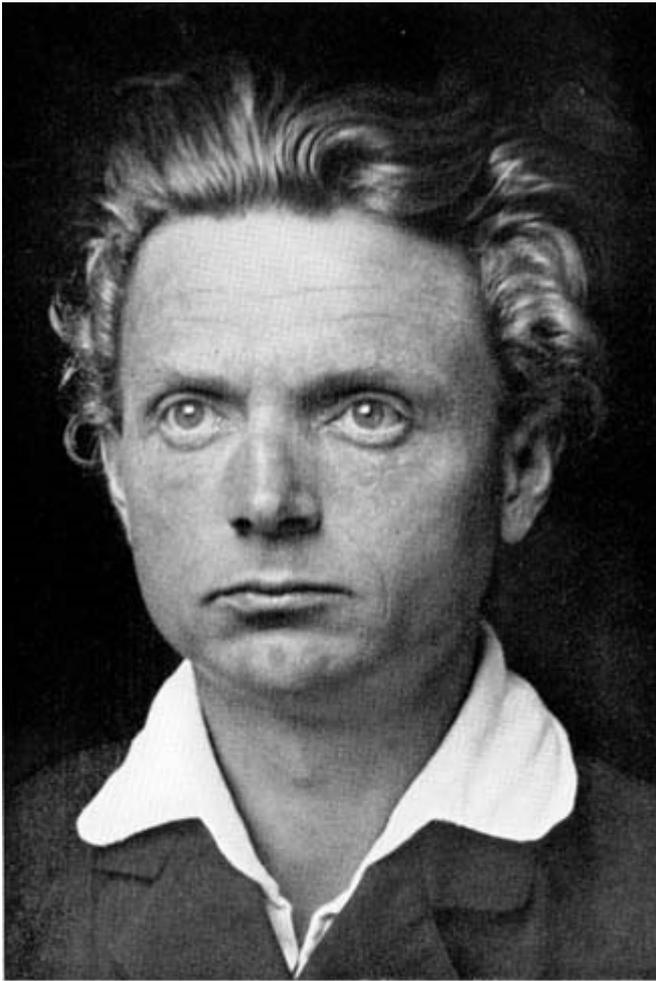
Heinz und Margret begleiten sie. Heinz spricht ein Gebet. Dann gräbt er für Friedrich ein Grab. Margret tröstet Dore. Friedrich wird begraben. Margret bietet Dore an, eine Weile bei ihnen zu wohnen. Aber Dore lehnt dankend ab. Sie will jetzt allein sein. Sie will an Friedrich denken. Sie will seine Papiere ordnen. Sie will sehen, ob sie die nicht veröffentlichen kann. Heinz und Margret verabschieden sich von Dore.

Dore läuft so schnell sie kann den Weg zum Strand hinunter. Sie will zu Lorenz. Und als sie zu dem Punkt kommt, von wo aus man zum ersten Mal die Bucht sehen kann, sieht sie, daß ein Fischerboot in der Bucht ankert. Und daß Lorenz mit einem kleinen Ruderboot zu dem

Schiff fährt. Dore läuft den dornigen, steinigen Weg hinunter. Sie ruft, sie schreit. Sie kommt außer Atem am Strand an. Das Fischerboot lichtet gerade den Anker. Dore ruft noch immer. Sie kann es nicht fassen. Das Boot verläßt die Bucht. Lorenz steht an der Reling. Er sieht zum Strand hinüber. Er sieht Dore, die verzweifelt ruft und winkt. Er dreht sich um und schüttelt leicht den Kopf.

Dore geht in das Haus, in dem die Baronin, Philippon und Lorenz gelebt haben. Lorenz hat alle seine Sachen mitgenommen. Sie setzt sich auf das Bett. Sie weint.

Dore packt ihre Sachen zusammen. Sorgfältig packt sie Friedrichs Manuskripte ein. Margret und Heinz und Harry und der kleine Rolf sind bei ihr. Dore will nach Berlin fahren. Sie will ein Buch schreiben. Sie will Friedrich Manuskripte veröffentlichen. Sie will nie wieder kommen. Sie schenkt alles den Wittmers. Ein Schiff nimmt Dore an Bord. Heinz und Margret und Harry winken ihr nach. Heinz hat seine Arme um Margret gelegt. Margret hat das Baby im Arm. Jetzt sind wir allein, sagt er. Gottseidank, sagt Margret. Der Alptraum ist vorbei. Eine glückliche Familie am Strand von Floreana. Das Paradies. Es ist die Hölle.

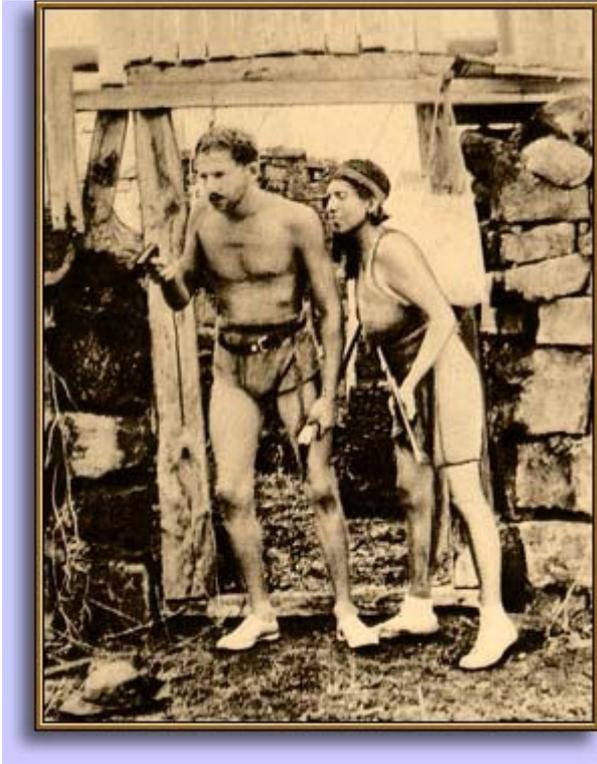


Dr. Ritter vor seiner Abreise aus Deutschland

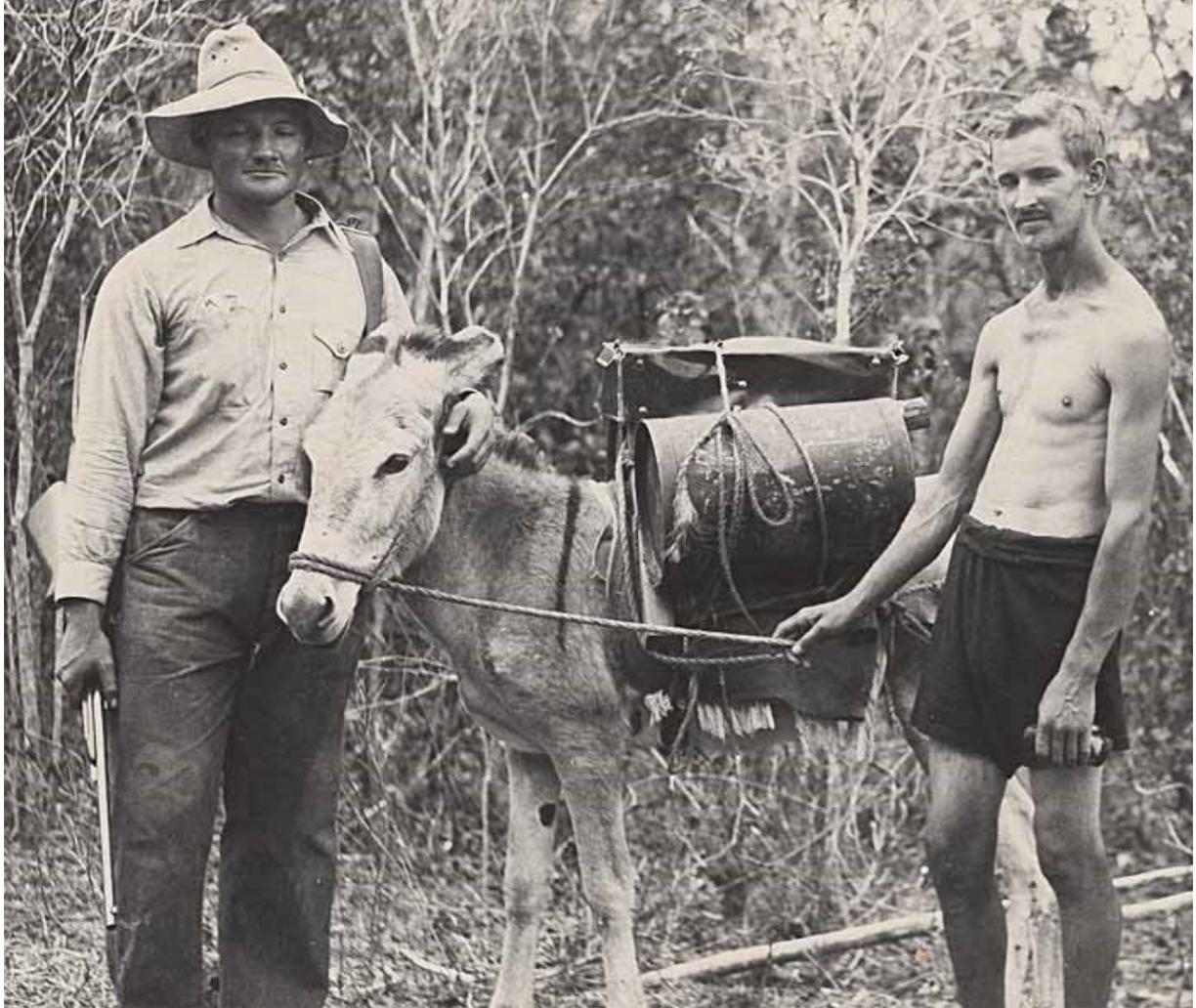


Dr. Frederick Ritter and Fraulein Dore Koerwin.

The “Adam” and “Eve” on Floreana Island as They Were Photographed by Commander McDonald, Whose Yacht Stopped at the Island.



Die Baroness



Fred Zieshenne and Rudolf Lorenz, January 28, 1934





Post Office Bay